

# FID Biodiversitätsforschung

## Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Betrachtungen zur Türkentauben-Frage (*Streptopelia decaocto*)

**Baumgart, Wolfgang**

**2001**

---

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

---

### **Weitere Informationen**

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

*Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.*

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

**urn:nbn:de:hebis:30:4-131508**

## Betrachtungen zur Türkentauben-Frage (*Streptopelia decaocto*)\*

von WOLFGANG BAUMGART

### 1. Einleitung

Die Türkentaube hat es der ornithologischen Forschung nicht leicht gemacht, einige Probleme ihrer Biologie, insbesondere aber das ihres nahezu explosionsartigen Vordringens vom Balkan ins Zentrum Europas um die Mitte des 20. Jh. zu entschlüsseln. Zur Erklärung der damit verbundenen Phänomene gibt es verschiedene Ansätze. So wurden klimatische Veränderungen (NIETHAMMER 1943, HOFSTETTER & SCHERNER 1980), Mutationen (DORNING 1938, MAYR 1951), ein innerer Emigrationsfaktor (HOFSTETTER 1960), Änderungen in den Habitat-Ansprüchen (RUCNER 1952, STRESEMANN & NOWAK 1952, NOWAK 1965), Umstellungen in der Brutbiologie (BERNDT & DANKER 1966), ein Vermehrungsschub nach Wegfall extraspezifischer Steuerfaktoren (BERNDT & DANKER 1966) bzw. eine Kombination mehrerer dieser Faktoren (C. S. ROSELAAR in CRAMP 1985, KASPAREK 1996a) erörtert.

Doch alle diese Ansätze führten nicht zu einem abschließenden Konzept, da keine zur Erklärung der Arealveränderungen bei anderen Tieren herangezogenen, vornehmlich ökologisch orientierten Theorien im Falle der Türkentaube greift. Neuere Betrachtungen von KASPAREK (1996a, 1996b) liefen letztlich auf die Etablierung der Chaostheorie in der Ornithologie hinaus. Diese basiert nach KAUFFMAN (1995) darauf, daß in nichtlinearen Systemen beliebig kleine Änderungen in den Anfangsbedingungen tiefgreifende Veränderungen des Gesamtverhaltens hervorbringen können. Als entsprechender Auslöser wäre danach eine eher zufällige genetische Drift in minimierten Populationen der Tür-

kentaube anzusehen, die dann unbeeinflusst von externen Gradienten ein bevorzugtes Abwandern in eine bestimmte, im vorliegenden Falle nordwestliche Richtung zur Folge gehabt hätte.

Mit der Negation externer Determinanten verwirft bzw. vernachlässigt der chaostheoretische Ansatz zudem eine Reihe vornehmlich empirisch ermittelte Gesetzmäßigkeiten der Türkentauben-Ausbreitung. So wird die Bindung der Taube an eine islamisch-osmanische Bevölkerung nicht als zwangsläufige Voraussetzung für deren einstige Existenz auf dem Balkan betrachtet, obwohl sie offenbar erst mit dieser in die Region kam, die Grenzen der osmanischen Einflußsphäre nie überschritt und mit deren etappenweisen Rückdrängung aus den einstmalig besetzten Ländern weitgehend verschwand. Auch Überlegungen bezüglich

- eines mutmaßlichen Nischenwechsels im Verlauf der Ausbreitung (RUCNER 1952, STRESEMANN & NOWAK 1958) und
- einer vordem unbesetzten Nische in Mitteleuropa, die dann von der Türkentaube eingenommen wurde (REICHHOLF 1976),

wären nur bei einer chaostheoretischen Orientierung gegenstandslos. Erst eine detaillierte Analyse der wechselnden politischen, wirtschaftlichen und sozial-ethnischen Verhältnisse im menschlichen Umfeld und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der Türkentaube (BAUMGART 2000) liefert einen durchgängig tragfähigen Erklärungsansatz für das Geschehen um die Art. Dabei werden nicht nur die Voraussetzungen für die Bindung der Taube an die Haremskultur einer islamischen Bevölkerungselite als wesentliches Element ihrer Existenz auf dem

\*Überarbeitete Fassung eines Vortrages auf der 39. Jahresversammlung des Vereins Sächsischer Ornithologen e.V. 2001 in Grimma.



osmanischen Balkan verständlich. Zugleich offenbart sich auch das Wesen wirtschaftspolitischer Veränderungen in der Region nach Rückdrängung der Osmanen bis zum Beginn des 20. Jh., die einen bemerkenswerten „Nischenwechsel“ für die Art einschließen, wobei sich die neue Nische jedoch lediglich als quantitative Aufstockung eines bisherigen Ressourcenangebotes darstellt. Indem diese Entwicklungen im mitteleuropäischen Wirtschaftsraum bereits um die Jahrhundertwende fortgeschritten waren, ging von ihnen nach Anschluß des Balkans an diese Region eine zur gerichteten Brutarealexpansion führende Sogwirkung auf die Türkentaube aus.

## 2. Grundzüge der Türkentauben-Existenz auf dem Balkan und die Voraussetzungen für ihre Expansion

In Europa wie auch in Nahost kann die Türkentaube auf Dauer nur im Anschluß an den Menschen und das in seinem Umfeld erwachsende Nahrungsangebot überleben. Dies gilt besonders für das Winterhalbjahr, wenn natürliche Nahrungsquellen, vor allem mit zunehmender Nordlage, rar werden. Die Taube erscheint dabei als größenkorrelierte funktionelle Doppelgängerart des Haussperlings (*Passer domesticus*), benötigt im Vergleich zu diesem aber eine höhere Nahrungsdichte. Das Nahrungsangebot für beide unterlag in dem in die nachfolgende Betrachtungen einzubeziehenden Zeitraum (ab Mitte des 19. Jh.) parallel zu wirtschaftspolitischen und sozial-ethnischen Umbrüchen erheblichen Veränderungen, die, werden sie ins Zentrum der Betrachtungen zur Türkentauben-Problematik gerückt, ein neues Verständnis für die Art vermitteln.

### 2.1. Die Existenzbedingungen der Türkentaube auf dem osmanischen und postosmanischen Balkan

Die aus religiösen Motiven im Islam geschützte, ursprünglich in Südasien beheimatete Taube kam, auch wenn über Form und Zeitpunkt keine absolute Klarheit besteht, zweifellos erst mit den Osmanen auf den Balkan. Eine wesentliche Rolle für ihre kontinuierliche ernährungsmäßige Absicherung hat dabei die „Haremskultur“ der osmanischen Elite gespielt. Den in der Abgeschlossenheit des Harems (in stets streng abgegrenzten Wohneinheiten mit Gartenanteil) lebenden Frauen von wohlhabenden Beamten, Militärs, Händlern u. a. bot die Fütterung und Hege der Taube (als gezähmtes Gegenstück zur Türkentaube fungierte dabei die ihr sehr ähnliche Lachtaube, *Streptopelia roseogrisea* f. *domestica*) eine willkommene Abwechslung. Dies erklärt auch die einst so charakteristische Konzentration der Türkentaubenvorkommen auf einigen Verwaltungszentren und Garnisonen wie Istanbul, Edirne, Plovdiv, Stara Zagora, Sliven und Sofia (BOEV 1963).

Daneben kam die Türkentaube noch im Öffentlichen Raum (Stadtzentren mit Plätzen, Märkten, Passagen, an Moscheen und Kirchen etc.) sowie relativ freilebend in fruchtbaren Flußniederungen vor, wo sie sich vor allem zur Erntezeit an Dresch- und Trete-Plätzen in großer Zahl einfand (BOEV 1963, KASPAREK 1998). Obwohl die Türkentaube auch damals sicher von der Haustier-, insbesondere der Geflügelhaltung profitiert hat, gibt es hierüber keine konkreten Angaben.

Das Verschwinden der Türkentaube nach dem Rückzug der Osmanen wird teilweise mit der Ausrottung des Symbolvogels der Türken durch die vordem unterdrückte christliche Bevölkerung erklärt (REISER 1905, HOFSTETTER & SCHERNER 1980). Die eigentliche Ursache dürfte jedoch in der sich im Gefolge dieser Umbrüche für meist Jahrzehnte einstellenden, bis zur Verelendung führenden Notlage der Bevölkerung liegen, der es an jeglichen Nahrungsüberschüssen erangelte. Indem die osmanische Elite meist fluchtartig die neu gegründeten Nationalstaaten verließ, erlosch die für die kontinuierliche Versorgung der Türkentaube so wichtige Haremskultur geradezu schlagartig. Dieser Bezug ist insofern entscheidend, weil ja der



Anteil der ärmeren türkisch-osmanischen Bevölkerungsgruppe an der Gesamtbevölkerung nach wie vor erheblich blieb, in Bulgarien beispielsweise im Jahre 1900 (also gut zwanzig Jahre nach der Befreiung von 1878) noch 18,7 % ausmachte (KAROSSEROFF 1907). Doch diese Bevölkerungsgruppe konnte trotz ihrer islamischen Religionszugehörigkeit kaum einen Beitrag zum Unterhalt der Taube liefern.

Darüber hinaus sei noch darauf verwiesen, daß die Türkentaube auf dem Balkan nie der absoluten Minimierung im Sinne der Chaostheorie unterlag. Gesicherte Angaben über den katastrophalen Rückgang der Taube nach Abzug der Osmanen liegen vor allem aus Bulgarien vor, weil mit REISER (1894) ein ausgewiesener Kenner der Balkan-Ornis das Land im diesbezüglich so wichtigen Zeitraum zwischen 1890 und 1893 wiederholt bereiste. Weitere Indizien liefern DIMITROV (1909) und FLOERICKE (1918). Analog stellt sich die Datenlage für Serbien, Montenegro, Albanien sowie Bosnien und Herzegovina dar (s. KASPAREK 1998). In Mazedonien und Griechisch-Thrakien, das die Osmanen bis 1912 beherrschten, war die Türkentaube bis zu diesem Zeitpunkt wie auch in späteren Jahren jedoch noch weit verbreitet und häufig (GENGLER 1920, STRESEMANN 1920, GLEGG 1924). Es ist somit heute nicht mehr zu klären, ob sich die nach der Jahrhundertwende bis 1920 auf dem Balkan wieder zunehmende Türkentaube – in Städten wie Sofia, Belgrad und Thessaloniki wurde sie sogar wieder häufig (REISER 1939) – aus Restbeständen

etwa in Bulgarien oder Serbien rekrutierte, oder vielmehr aus Mazedonien und Griechisch-Thrakien eingewandert ist.

## 2.2. Die Situation auf dem postosmanischen Balkan

Wie schon vordem in Moldawien (nach 1812) und Südgriechenland (nach 1828) wäre die Türkentaube mit dem Abzug der Osmanen auf den dann christlich dominierten Teilen des Balkans auch vom Aussterben bedroht gewesen, wenn es hier nicht um die Jahrhundertwende zur Herausbildung frühkapitalistischer Verhältnisse gekommen wäre, die dann die Türkentaube auf andere Weise begünstigt hätten (Details s. BAUMGART 2000). Voraussetzungen hierfür bildeten Reformen wie eine Landreform nach 1878, bei der in Bulgarien ein Viertel der Anbauflächen den Besitzer wechselte, oder eine Steuerreform von 1897, bei der von der Ertragsauf die Grundsteuer übergegangen wurde. Letztgenannte Terminisierung markiert eine neue, die Türkentaube ungemein begünstigende Entwicklung, da diese Reform Rechtssicherheit garantierte und in bisher ungekannte Weise Ertragssteigerungen förderte. Nunmehr konnte die Landbevölkerung Überproduktionen frei vermarkten. Dies forcierte eine um die Jahrhundertwende einsetzende frühkapitalistische Entwicklung. Erntegüter, vor allem Zerealien, wurden nicht mehr vornehmlich im dörflichen Rahmen, sondern zunehmend zentral verarbeitet. Be-

Tab. 1. Die wirtschaftliche Entwicklung und Konsolidierung Bulgariens in den „Gründerjahren“ nach 1878 (Basisdaten nach BOBEV & GRAHNCHAROV 2000). Sie steht beispielhaft für die gesamte Balkanregion, die auf dieser Grundlage den Anschluß an den mitteleuropäischen Wirtschafts- und Kulturraum schaffte, der zugleich eine wesentliche Voraussetzung für die Brutarealexpansion der Türkentaube bildete.

Jahr	1878	1900	1911	1921	1929	1939
Bevölkerung in Mio	2,71	3,71	4,36	4,89	5,65	6,29
Agrarproduktion (bezogen auf 1911 in %)	49	75	100	82	108	176
Industrieproduktion (bezogen auf 1911 in %)	3	26	100	123	218	372
Länge des Schienennetzes der Bahn (in km)	427	1565	1934	2235	2487	3123
Import (in Mio. Gold Lewa)	32	46	199	163	311	272
Export (in Mio. Gold Lewa)	20	53	184	141	238	322



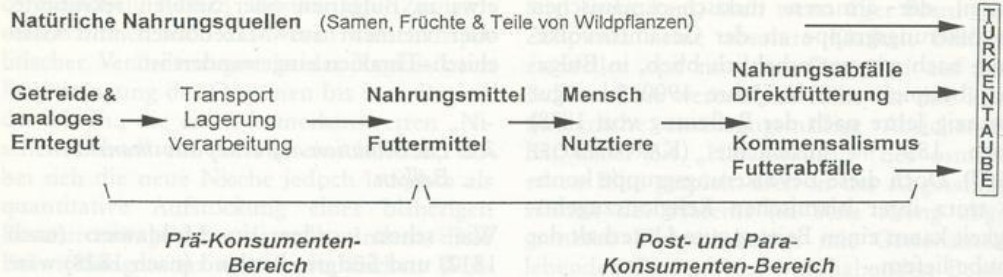


Abb. 1. Von der Türkentaube zur Ernährung nutzbare Ressourcen-Bereiche.

triebe der Nahrungsgüterwirtschaft (Mühlen, Brennereien, Brauereien etc.) dominierten in den nun folgenden „Gründerjahren“, in denen auch das Transportwesen zunehmend ausgebaut wurde und sich erste stabile Aussenhandelsbeziehungen anbahnten (s. Tab. 1).

Diese Entwicklungen sind im Sinne des von RUCNER (1952), STRESEMANN & NOWAK (1958) und NOWAK (1965) vermuteten „Nischenwechsels“ interpretierbar. Denn der Türkentaube erschloß sich neben dem bisher vornehmlich für ihre Ernährung genutzten Post- und Para-Konsumenten-Bereich (Direktfütterung durch bestimmte Bevölkerungsgruppen, Futtermittel-Kommensalismus im Gefolge der Nutztierhaltung, Nahrungs- und Futtermittelabfälle) ein Prä-Konsumenten-Bereich. Dieser umfaßte Getreide und analoges Erntegut im Verlauf von Transport, Lagerung und Verarbeitung. Über ihn boten sich für die Türkentaube auf Bahngelände, an Getreidespeichern, Mühlen u. a. vor allem während der kalten Jahreszeit, wenn natürliche Nahrungsquellen strenger Limitierung unterlagen, ein kontinuierliches Nahrungsangebot in erforderlicher Dichte (s. Abb. 1). Beide Kompartimente unterliegen dabei zudem wie auch die natürlichen Nahrungsquellen einer unterschiedlichen Angebotsdynamik. Die sich so bis 1920 weitgehend erholende Balkan-Population der Türkentaube zeigte jedoch bis zu diesem Zeitpunkt noch keine generellen Expansions-Erscheinungen, entsprach in ihrer Bestandsdichte dem jeweiligen Nahrungsangebot.

### 2.3. Die Türkentauben-Expansion als Folge des Anschlusses der Balkanregion an den mitteleuropäischen Wirtschaftsraum

Wenn die Türkentaube ein gutes Jahrhundert, nachdem sie auf dem osmanischen Balkan Fuß gefaßt hatte, keine weiteren Expansionsansätze zeigte, läßt sich das einerseits damit erklären, daß sie in dieser Armutsregion primär nur im Anschluß an die osmanische Oberschicht dauerhaft ausreichend Ernährungsvoraussetzungen fand und hier sonst kaum hätte existieren können. Dies stützt auch die These von KASPAREK (1998), wonach sie in diesen Raum nicht natürlich eingewandert, sondern von Menschen größtenteils verfrachtet bzw. eingebürgert worden ist. Dementsprechend führen Versuche, diesen Prozeß, der sich auch in der Etablierung vieler weit voneinander isolierter Vorkommen manifestiert, auf geographischer und ökologischer Grundlage zu rekonstruieren, zu keinen überzeugenden Ergebnissen.

Darüber hinaus schottete sich das Osmanische Imperium gegenüber Österreich-Ungarn und Rußland vor allem aus militärischen Gründen klar ab. Wirtschaftsverbindungen nach Mitteleuropa gab es über Jahrhunderte so gut wie nicht. Importgüter kamen von Osten her hauptsächlich über drei in Istanbul, Varna und Thessaloniki beginnende und blind endende Bahnlinien zum osmanischen Balkan. Österreich-Ungarn betrieb über die seit 1834 schiffbare Donau sein kommerzielles Vordringen in die Region. Da die Türken-



taube jedoch bei ihrer Expansion Land-, insbesondere aber Bahnverbindungen, und nicht Wasserstraßen folgt, blieb das im vorliegenden Falle ohne Konsequenzen.

Erst als sich die Türkei nach 1878, vor allem aber im Ergebnis der Balkankriege und des 1. Weltkrieges, auf das heute noch von ihr eingenommene europäische Territorium beschränkte, orientierten sich vornehmlich unter dem Einfluß Österreich-Ungarns die Handelswege um. Es gelang, auf dem Berliner Kongreß über die noch vor 1890 realisierte durchgängige Bahnlinie Wien - Belgrad - Sofia - Istanbul die Verkehrsanbindung dieses Raumes an Mitteleuropa (gegen Rußland mit anders ausgerichteten Ambitionen) durchzusetzen und zusätzlich über Wirtschaftsaktivitäten (etwa durch Gründung von Niederlassungen Wiener Banken auf dem Balkan) zu festigen.

Mangels attraktiver Exportgüter kam der Außenhandel der Balkanstaaten aber nur langsam in Schwung (s. Tab. 1). Erst in Vorbereitung und Verlauf des 1. Weltkrieges, als die Mittelmächte (Deutschland und Österreich-Ungarn) der Blockade durch die Staaten der Entente (England, Frankreich und Rußland) ausgesetzt waren, begann man sich intensiver für den Balkan als Nahrungsgüter- und Rohstofflieferant zu interessieren. Hitlerdeutschland bezog dann in Vorbereitung und während des 2. Weltkrieges die Balkanstaaten voll in seine entsprechende Planung ein. 1940 waren beispielsweise 70-80 % des gesamten bulgarischen Außenhandels auf Deutschland bezogen (HAUCKE 1940).

Damit erhielt die Ausbreitung der Türkentaube, die auch verhalten nach Dalmatien und in die Walachei vorgestoßen war, eine klare Vorzugsrichtung, erreichte um 1930 Ungarn und 1943 mit Wien die erste mitteleuropäische Metropole. Besonders begünstigt wurde sie offenbar durch die in den Jahren vor und während des 2. Weltkrieges intensivierten Bahnverbindungen (Güter- und Truppentransporte). Die herausragende Rolle der Eisenbahn in diesem Prozeß wird auch dadurch unterstrichen, daß beispielsweise auffällige Vorposten im Ausbreitungsgeschehen längs der Bahnlinie Wien - Hannover

liegen und von hier aus dann auch die weiteren Vorstöße nach Skandinavien und Großbritannien ansetzten. Die Taube folgte offenbar beim Transport längs der Bahnlinie abrieselndem Getreide und wußte sicher bald, wo dieses, dem Schienenstrang folgend, zu finden war. Vorposten könnten auf desolate Verlade- und Speichereinrichtungen im Bahnbereich, wo reichlich Nahrung anfällt, hinweisen. Quer zu dieser Ausbreitungsrichtung verliefen die Vorstöße wesentlich verhaltener, waren wohl hauptsächlich durch Dis-migrations-Aktivitäten bei der Brutplatzsuche bedingt.

Die Frage, warum die Rolle der Bahn - obwohl von HOFSTETTER (1960) bereits hervorgehoben - in diesem Zusammenhang bisher nie so richtig beachtet wurde, hat mehrere Gründe. Die Streckenführung folgt zwar vielfach geographischen Gegebenheiten (etwa Tälern), die auch als ökologische Korridore bedeutsam sind, geht aber dann wieder, Verkehrsanforderungen entsprechend, eigene Wege. Hinzu kommt, daß nur elementare Formen des Bahntransportes mit waggonver-ladenen Gütern und häufigem, Abfälle verursachendem Umschlag auf vielen Kleinbahnhöfen mit festen Verladeplätzen den Anforderungen der Türkentaube gerecht werden. Die meist feststellbare Beziehung zwischen Bahnlinien und die Taube gleichfalls begünstigender hoher Bevölkerungsdichte hat zudem zur Folge, daß sich die Taube immer wieder vom Bahnverlauf löst und sich ohne Ausrichtung an diesem bei ihrem weiteren Vordringen allein an Zentren hoher Bevölkerungsdichte orientiert, was die Rolle des „Bahnfaktors“ erheblich kaschiert.

In Mitteleuropa erreichte die Türkentaube einen Raum hoher Bevölkerungsdichte, der bereits lange vorher entwickelte Infrastrukturen, ein dichtes Verkehrsnetz, eine beachtliche Produktivität in Industrie, Landwirtschaft und Verarbeitungsgewerbe sowie stabile Binnen- und Auslandsmärkte aufwies, ohne daß diese jedoch schon die heute übliche Perfektionierung erreicht hätten. Es handelte sich dabei nahezu exakt um die Voraussetzungen, die dereinst auf dem Balkan ihren Wechsel in einen entstehenden Prä-Konsumenten-Be-



reich und ihre erneute Bestandserholung bewirkt hatten. Da dieser Ressourcenraum von keiner bisher hier ansässigen Art effektiv genutzt werden konnte (s. Kap. 4), nahm die Türkentaube in Übereinstimmung mit REICHHOLF (1976) eine freie Nische ein, die sich jedoch nicht qualitativ, sondern rein quantitativ durch Aufstockung der Nahrungsdichte infolge o. g. Entwicklungen gebildet hatte. Wurde zur Erklärung der Türkentauben-Brutareaexpansion bisher vielfach auf eine infolge Vermehrungsschub nach Wegfall extraspezifischer Steuerfaktoren entstandene Überpopulation orientiert (vgl. BERNDT & DANKER 1966), so zeichnet sich damit eher ein umgekehrtes Geschehen ab, für das der „Sog der freien Nische“ (auch im Sinne von MAYR 1967) ursächlich passendere Erklärungsansätze bietet.

### 3. Die Türkentaube in Mitteleuropa

Zu den überraschendsten Besonderheiten zählt, daß Mitteleuropa von der Türkentaube erst um 1930 erreicht, bereits 1956 das Zentrum ihres außerasiatischen Areals darstellte, was für günstige Bedingungen, viel Freiräume und ein ungeheures Vermehrungspotential spricht. Es ist also durchaus nachvollziehbar, daß in letzterem lange die eigentliche Ursache der Ausbreitung gesehen wurde. Da es am Kriegsende 1945 kaum noch Verkehrsverbindungen zwischen Südost- und Mitteleuropa gab, war nach den oben angeführten Kriterien eine weitere Zuwanderung nahezu ausgeschlossen. Dieser mitteleuropäische Bestandsanstieg hat sich vornehmlich selbsttragend realisiert und profitierte in hohem Maße von den Provisorien im Nachkriegsdeutschland.

#### 3.1. Veränderungen in den Lebensbedingungen der Türkentaube in Mitteleuropa

Indem man die Ursachen für die Brutareaexpansion der Türkentaube lange in völlig anderen als in den hier aufgeführten Berei-

chen suchte, wurden viele Begleiterscheinungen dieses Prozesses verkannt oder fehlinterpretiert. Irritierend waren teilweise drastische Bestandszunahmen in einigen und überraschende Rückgänge in anderen Gebieten (s. KLAFS & STÜBS 1979, RUTSCHKE 1983, SAEMANN et al. 1998). Für Berlin gibt es hierfür eine langjährige Dokumentation (LÖSCHAU & LENZ 1967, LENZ & WITT 1978, WITT 1986, 1989, OTTO & SCHARON 1997). Da die Türkentaube zudem in ihrer Ernährung zwischen mehreren Kompartimenten wechselte, war ihre Ernährungsökologie im anthropogen beeinflussten Umfeld nur schwer zu erfassen. Daß diese bei der Klärung aller Fragen eine maßgebliche Rolle spielte, wird mit Hinweis auf die von ihr nach STRESEMANN & NOWAK (1952), NOWAK (1965) sowie HOFSTETTER & SCHERNER (1980) bevorzugten Plätze (Bahnhöfen, Güterbahnhöfe und Großhäfen, Saatzuchtbetriebe, Getreidespeicher und Mühlen, Zoologische und Botanische Gärten) verständlich. Die meisten von ihnen lagen im Prä-Konsumenten-Bereich, konnten aber, kombiniert, auch Subkompartimente des Post- und Para-Konsumenten-Bereiches einschließen. Letzte Klarheit wäre meist erst bei detaillierten lokalen Erhebungen zu gewinnen gewesen.

Jetzt, wo die Bestände der Türkentaube vielerorts rückläufig sind, lassen sich bei einer umfassenden Vorgehensweise viele der sie einst begünstigenden Faktoren durch Beweisumkehr wahrscheinlich machen, ohne daß es jedoch möglich ist, diese in jedem Falle detailliert aufzuzeigen. Ausgehend von meinen vornehmlich in den 1970er Jahren gesammelten Erfahrungen in der veterinärtoxikologischen Absicherung von Tierhaltung und Futtermittelproduktion zeichnet sich ab, daß eine Reihe subtiler Infrastrukturänderungen, die für Ornithologen oft nur bedingt erkennbar sind, das Nahrungsangebot einschränkten, dessen Kontinuität dann vor allem im Winterhalbjahr oft nicht mehr gegeben war. Die nachfolgende Auflistung entsprechender Determinanten bedarf sicher noch der Ergänzung, wozu hiermit zu einer umfassenden Diskussion aufgerufen sei. Aus



meiner Sicht zeigten dabei vor allem nachfolgend aufgeführte Entwicklungen negative Auswirkungen auf die in den 1950er und 1960er Jahren angewachsenen Türkentauben-Bestände:

1. Es dauerte gut zwei Jahrzehnte, bis die Kriegsfolgen überwunden und aus heutiger Sicht nach 1945 wieder geordnete Verhältnisse einkehrten. Ab Mitte der sechziger Jahre war dann eine zentrale Versorgung mit Lebensmitteln in ausreichender Menge gewährleistet, ging das Erfordernis zur Eigenversorgung (privater Anbau von Getreide, Kartoffeln und Gemüse sowie entsprechende Formen der Haustier- und Geflügelhaltung) zurück.

2. In der Industrie (so auch in den Lebensmittel herstellenden Betrieben und in der Lagerwirtschaft) und im Transportwesen war der Reparaturbedarf abgedeckt. Die Installation neuer Techniken erfolgte in den entsprechenden Anlagen. Perfektere Großgeräte wie Mährescher trugen maßgeblich zur Ertragsicherung bei und senkten die Verluste im Prä-Konsumenten-Bereich.

3. Der Gütertransport verlagerte sich zunehmend von den Schiene auf die Straße. Ab Anfang der siebziger Jahre wurden Container-Transporte ohne Zwischenumschlag an bestimmten bahnangebundenen Verladeplätzen üblich. Dies war effektiver (Lieferung von Haus zu Haus) und trug in erheblichem Maße zur Senkung von Transportverlusten (so auch bei vordem als Schüttgut transportierten Produkten wie Getreide) bei.

4. Die Kollektivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft bedingte zentrale Großanlagen zur Tierhaltung, die aus seuchenhygienischen Gründen perfektioniert abgeschirmt wurden. Dies betraf in besonderem Maße die Massenhaltung von Geflügel (für die die in den 1960er Jahren erreichten Lösungen in der Kokzidienbekämpfung eine wichtige Voraussetzung bildeten). Dies schränkte mangels Rentabilität die für den Unterhalt der Türkentaube so wichtige private Geflügelhaltung erheblich ein. Den in Großanlagen der Geflügel-, aber auch der Rinder- und der Schweinehaltung tätigen Personen war zudem die private Geflügelhal-

tung untersagt, um einer Infektion der sanierten Großbestände mit Geflügeltuberkulose vorzubeugen.

5. Industriell hergestellte Mischfuttermittel mit optimierter Zusammensetzung traten in diesen Jahren immer mehr an die Stelle wirtschaftseigener Futtermittel. Aus Hygienegründen (Salmonellen-Prophylaxe) in geschlossenen Linien produziert, transportiert und gelagert und somit immer perfekter abgeschottet, limitierten sich die Zugangsmöglichkeit für Hygieneschädlinge (Schadnager, Sperlinge und Tauben).

6. Analoge Entwicklungen waren auch in der Nahrungsgüterwirtschaft zu verzeichnen. Getreide verschwindet heute auf dem Feld im Mährescher und kommt als Brot in Folie verpackt auf dem Supermarkt ins Angebot. Die überregionale Versorgung im Rahmen von Marktketten (Brot für Berlin stammt aus Köln, Mainz, Hamburg und Schenefeld bei Hamburg) wird üblich. Die Versorgung von immer mehr Menschen über immer weniger Produktions-Einrichtungen erforderte gleichfalls strengste Hygiene-Regime.

7. Mit steigender individueller Motorisierung ging die Nutzung der öffentlichen Transportmittel zurück. Die Frequentierung von Halte- und Umsteigepunkten nahm ab, was auch den Verzehr im Öffentlichen Raum (keine Massenansammlungen Wartender an Eisenbahn- und Busbahnhöfen wie einst z. B. in Chemnitz) erheblich senkte.

Diese Bezüge waren oft nur schwer zu erfassen, weil oft regionale Regelungen entsprechend den jeweiligen lokalen Bedingungen recht differenziert und zeitlich unterschiedlich gestaffelt durchgesetzt wurden. So war die Ersatzteilversorgung zur Instandhaltung von Anlagen der Futtermittelproduktion im Nachkriegsdeutschland oft nicht überall sofort gegeben. Ja sogar die Grenzen regionaler Zuständigkeiten ließen Einheitlichkeit vermissen. Die Einzugsbereiche von Reichsbahndirektionen und Straßenmeistereien als zuständige Transport-Autoritäten stimmten weder untereinander noch mit denen der jeweiligen Getreidekontore als zentrale Versorgungseinrichtungen überein. Dies bedingte erhebliche regionale Perfektionierungsun-



terschiede im Transport und bei der Bereitstellung von Getreide und Getreideerzeugnissen mit Auswirkungen auf den Kommensalen zufallenden Anteil.

Die Ursachen für den ab der 1970er Jahre generell wieder einsetzenden Rückgang der Türkentaube sind daher durch rein statistische Bearbeitung im Großflächen-Monitoring kaum abzuklären. Diese offenbaren eher generelle Trends wie etwa die Aufgabe höherer Gebirgslagen, wie jüngst im Vogtland ermittelt (ERNST & HERMANN 2001). Doch auch innerhalb größerer, in sich homogener Flächen, in denen sich scheinbar nichts geändert hat, kann die Türkentaube an einigen Stellen verschwunden sein, während sie sich an anderen gehalten hat. Zur Klärung bedarf es detaillierter Einzelerhebungen. Es kann im lokalen Rahmen schon entscheidend sein, was aber oft nur schwer belegbar ist, daß ein bestimmter Rentner gestorben ist, eine Familie keine Hühner mehr hält oder eine kleine Bäckerei mit erweitertem Imbiß-Angebot Pleite gegangen ist. Noch schwieriger wird die Beweisführung, wenn eine sichere, von den Tauben bei Bedarf regelmäßig angeflogene winterliche Nahrungsquelle im erweiterten Umfeld (ca. 25 km sind möglich) versiegt.

### 3.2. Wo trifft man heute noch auf die Türkentaube?

Obwohl die Türkentaube in Deutschland gegenwärtig noch nahezu flächendeckend auftritt (BAUER & BERTHOLD 1996), ist ihr Vorkommen vielerorts stark ausgedünnt und oft nur noch punktuell belegbar. Bei der Abklärung dieser Verhältnisse spielen Erhebungen zur Ernährungssituation in den einzelnen Kompartimenten des anthropogen beeinflussten Ressourcenraumes die entscheidende Rolle.

Der Prä-Konsumenten-Bereich, über den die Türkentaube Mitte des 20. Jh. hauptsächlich nach Mitteleuropa einwanderte, liefert ihr infolge der in den letzten Jahrzehnten fortgeschrittenen Prozeßperfektionierung und gestiegenen Hygieneanforderungen im Transport-, Lager- und Verarbeitungsbereich für

Zerealien so gut wie keine Unterhaltungsmöglichkeiten mehr. Auch die jetzt zunehmend angemahnte Umstellung auf ökologische Formen der Landwirtschaft verspricht kaum Verbesserungen, da sie zugleich mit einer Verschärfung der Kontrollregime einhergeht.

Dort, wo wie gegenwärtig im Nachwendungarn entsprechende Ressourcen-Angebote erwachsen, spricht die Taube aber sofort auf entsprechende Entwicklungen an. Dies belegen Werbungen für den Jagdtourismus (s. Unsere Jagd, 1998, 48, Heft 8, p. 46) mit garantierten Tagesstrecken von mehreren hundert Tauben. Die Voraussetzung hierfür bietet der in Ermangelung anderer exportfähiger Landwirtschaftserzeugnisse stark angewachsene Anbau von Sonnenblumen und Mais auf geringem Mechanisierungs-Niveau. Ein baldiger Zusammenbruch dieser Anbauregimes mit nachhaltigen Konsequenzen für die Türkentaube ist aber absehbar, da den großflächigen Monokulturen ohne Fruchtfolge und Pflanzenschutzmaßnahmen ein desaströser Befall mit Pilzkrankheiten droht.

Es ist vornehmlich der Post- und Parakonsumenten-Bereich, in dem die Türkentaube heute noch segmental ihr Auskommen findet. Dabei kommt es weniger auf zeitweilige Nahrungsspitzen, sondern auf ein kontinuierliches, auch im Winter abgesichertes Angebot an, von dessen niedrigstem Niveau die Bestandshöhe abhängt.

Aus dem Öffentlichen Raum (Stadtzentren, Märkte, Parks, Bahnhöfe etc.) ist die Türkentaube an mir von früher her bekannten Örtlichkeiten meist völlig verschwunden. Wo in urbanen Ballungsgebieten und ihren Randzonen von der Bevölkerung Lebensmittel noch regelmäßig im Freien verzehrt werden, dominiert heute üblicherweise klar die Stadtaube, *Columba livia f. domestica* (s. Kap. 4). Verbleibende Freiräume (Kleinangebote) nutzt meist der flexibel reagierende Haussperling. Ohne dieses Nahrungsangebot verschwindet die Türkentaube in der Regel auch als Park- und Friedhofsbrüter. Im Öffentlichen Raum einiger Urlaubszentren auf den Kanaren sollen Türkentauben dagegen nach mir vorliegenden Berichten (E. v. VIETTINGHOFF-SCHEEL, S. BREHME, pers. Mitt.),



teilweise ungemein häufig sein, wobei es sich nach W. THIEDE (pers. Mitt.) aber oft auch um freilebende Lachtauben handeln kann, die hier eine der Türkentaube vergleichbare funktionelle Position einnehmen.

Selbst in Bulgarien, wo ich im Jahr 2000 weilte, ist die Türkentaube aus Parks (etwa in Razgrad und Russe), wo sie bis in die 1980er Jahre einst ungemein zahlreich war und ihr Gurren morgens die Anlagen erfüllte, völlig verschwunden. Die wirtschaftliche Lage gestattet kein entsprechendes Freizeitverhalten (Promenieren oder Picknicks) mehr. Nahrungsabfälle werden für die private Haustierhaltung gesammelt. In Grundstücksbereichen mit der heute nahezu obligatorischen Haustierhaltung ist die Türkentaube in Bulgarien dagegen weiterhin eine regelmäßige Erscheinung.

Noch bestehende Offen- und Freiland-Geflügelhaltung (Frischeier- und Ökohähnchen-Produktion, Rasse- und Ziergeflügelhaltung, Heimatzoos) bilden gegenwärtig wohl die wichtigste Voraussetzung für dauerhafte Türkentaubenvorkommen im mitteleuropäischen Raum. Hierfür sind aufgelockerte Siedlungsbereiche (Streusiedlungen) und mittlere Dörfer (wie ich sie bei der Anreise zur VSO-Tagung zwischen Leipzig und Grimma mehrfach durchfuhr), aber auch Ortschaften wie Wandlitz nördlich Berlins, Lüdersdorf am Rande des Oderbruchs oder Kleinstädte (etwa Döbeln, Köthen u. a.) bezeichnend. In Südtirol (Mals) traf ich sie in den letzten Jahren regelmäßig in ähnlich strukturierten Bereichen an. Begegnet man hier Türkentauben, sind entsprechende „Hühnervorkommen“ meist in der Nähe. Nicht immer brütet die Taube dann aber im unmittelbaren Umfeld, fliegt zur Nahrungsaufnahme teilweise täglich wenigstens einmal über mehrere Kilometer an. Aus meinem Niederschönhausener Wohngebiet verschwand die Türkentaube 1995, als in der nahen Gartenanlage die Hühnerhaltung aufhörte (morgens keine Hähne mehr krächten).

Zur tödlichen Falle für die Taube könnten dabei die Weihnachtsgansmast auf der Grünen Wiese geraten, wie sie im Berliner Umfeld (Schildow, Lindenberg) stellenweise

praktiziert wird. Vor einigen Jahren wurden diese im Herbst noch von zahlreichen Türkentauben auch aus Berlin aufgesucht. Unklar ist, was aus den Tauben wird, wenn in den Vorweihnachtswochen die Schlachtung der Gänse erfolgt und das Nahrungsangebot schlagartig erlischt. In den beiden letzten Jahren verzeichnete ich an diesen Plätzen keine Türkentauben mehr.

Direktfütterungen werden hauptsächlich im Umfeld besonderer sozialer Gruppierungen (etwa alleinstehende ältere Menschen in Wohnblöcken mit höherem Grün- und Parkflächenanteilen im Umfeld) verzeichnet. Die Existenz kleiner Türkentaubenvorkommen im dichteren Siedlungsbereich (beispielsweise in Berlin-Niederschönhausen und Friedrichshain) hängt dabei wohl oft von Einzelpersonen ab. Altersheime sind dagegen kaum von Bedeutung, da deren Leitung aus hygienischen Gründen das Taubenfüttern meist verbietet. Es hat also für die Türkentaube auch Folgen, wenn ältere Menschen in bestimmter Weise aus der Gesellschaft ausgegliedert werden.

#### 4. Beziehung zu anderen Arten

Fragen der Beziehungen zu anderen Arten wurden in der Diskussion angesprochen und verdienen besonderes Interesse, da sie mit Bezug auf das Konkurrenz-Ausschluß-Prinzip oft in den Mittelpunkt einschlägiger Betrachtungen rücken, obwohl offenbar weniger Konkurrenz als vielmehr Effektivitätsdeterminierte Korrelation das Miteinander verschiedener Arten im menschlichen Umfeld zu bestimmen scheint. Ich kann hierzu nur Vorstellungen äußern, die eingehende Untersuchungen und Erörterungen unter Einbeziehung methodisch neuer Vorgehensweise bis hin zur qualitativen Sozialforschung (vgl. GIRTLE 1984, GLASER & STRAUSS 1984) induzieren sollten.

Auffällig ist dabei (vgl. HOFSTETTER & SCHERNER 1980, HUDDE 1997) eine Reihe grundlegender Übereinstimmungen zwischen Türkentaube und Haussperling: Abhängig-



keit von Zerealien als Hauptnahrung und daraus resultierende enge Bindung an den Menschen, Übereinstimmung in den Vorzugshabiten, weitgehend analoge Höhenverbreitung u. a. Beide Arten könnten (unabhängig von ihren systematischen Beziehungen) als größenkorrelierte funktionelle Doppelgängerarten verstanden werden (vgl. BAUMGART 1998, 2000). Dabei ist die größere Art stets durch ihren effektiveren, da relativ geringeren Grundumsatz, begünstigt (vgl. BEZZEL & PRINZINGER 1990, PRINZINGER 1997). Zudem können sich größere Arten meist gegenüber kleineren durchsetzen. Sie benötigen jedoch größere Nahrungsobjekte bzw. bei gleichen Nahrungsobjekten, wie im vorliegendem Falle, eine höhere Nahrungsdichte (s. a. BAUER & BERTHOLD 1996), die sich damit zugleich als entscheidende Umweltdeterminante erweist. Der Grundumsatz errechnet sich nach folgender Formel (s. PRINZINGER 1997):

$$M = 127 \pm 34,4 \times W \text{ (in g)}^{(0,277 \pm 0,006)}$$

(M = gewichtsspez. Ruheumsatz in J/g x h)

Indem der Grundumsatz bei einer Verdoppelung der Körpermasse um 16 % sinkt, wird die Körpermasse zu einem grundlegenden Leistungs-, ja Anpassungs- bzw. Evolutionsfaktor und unterliegt strenger Optimierung. Dieser folgend zeigen Vögel als Zerealienverwerter im menschlichen Umfeld eine größenmäßige Staffelung auf drei Ebenen (s. Tab. 2):

- Vorsperlings-Ebene,
- Sperlings-Ebene und
- Tauben-Ebene.

Die Vorsperlings-Ebene umfaßt meist kleine, zur Brutzeit solitäre Arten, die wie die Hausammer (*Emberiza striolata*) in Nordafrika, der Hausgimpel (*Carpodacus mexicanus*) in Nordamerika oder auch einige einzelgängerisch lebende Sperlinge wie etwa der südafrikanische Kapsperling (*Passer melanurus*) ins menschliche Umfeld schon dann einrücken, wenn hier eine geringe, den sozialen Haussperling kaum tragende Nahrungsdichte vorliegt. Steigt diese an und wandern sozial agierende Sperlinge ein, können sie oft wie

bisher weiter existieren. Ihr Verschwinden muß daher wohl nicht primär auf diese als Konkurrenten, sondern auf in anderer Weise im menschlichen Umfeld eingetretene Veränderungen zurückgeführt werden.

Auf der nachfolgenden, eine höhere Nahrungsdichte erfordernden Sperlings-Ebene nimmt der Haussperling, oft mit anderen Sperlingen korreliert, eine zentrale Position ein. Seine Geselligkeit und daraus resultierende soziale Verhaltensweise (gegenseitiges Warnen und Hinweisen auf Nahrungsquellen, Erfahrungsvermittlung beim Nahrungserwerb) machen ihn zur wohl erfolgreichsten Art im Umfeld des Menschen, seit dieser vor neun- bis zehntausend Jahren Getreide zu kultivieren begann. Auch bei seiner Ausbreitung in neuerer Zeit spielte die Eisenbahn (etwa die Transsibirische Eisenbahn bei der Besiedlung Zentralasiens) eine entscheidende Rolle. Sein Verhältnis zu dem aus Fernost eingewanderten Feldsperling (*Passer montanus*) ist, obwohl sich viele ökologische Differenzierungen ermitteln lassen, vom Prinzip her gleichfalls das zwischen größenkorrelierten Arten. Denn dort, wo die Nahrungsdichte für den Haussperling ausreichend hoch ist, zeigt sich der Feldsperling größtenteils als Freilandbewohner. Er kann jedoch, wie etwa in Zentralasien, sofort in beachtlicher Dichte in den menschlichen Siedlungsbereich vorrücken, wenn hier die Nahrungsdichte für den Haussperling suboptimal wird.

Die bemerkenswertesten, historisch lange zurückreichenden Korrelationsbeziehungen zeigen jedoch die Sperlinge im Mittelmeerraum, wo zur Verwertung frühsummerlicher, vom Haussperling mangels Zahl nicht verwertbarer Nahrungsspitzen mit dem Weidensperling (*Passer hispaniolensis*) eine zu diesem zeitdifferenz korrelierte Art saisonal einfliegt (BAUMGART 1984, 1991). Bei stark limitierten Haussperlingsbeständen, zu denen die Kollektivierung der Landwirtschaft Bulgariens in den 1960er Jahren führte, rückte der Weidensperling auch in die unmittelbaren Siedlungsbereiche vor (BAUMGART & STEPHAN 1984). Inzwischen zeigt dieser nicht nur infolge der wirtschaftlichen Nachwendentwicklung (Reprivatisierung der Wirtschaft)



Tab. 2. Zur Türkentaube größenkorrelierte konfunktionelle („Doppelgänger“-) Arten im menschlichen Umfeld. Diese Arten nutzen vornehmlich Zerealien als Nahrung. Unter den ihr Vorkommen beeinflussenden Umweltfaktoren ist die Nahrungsdichte von entscheidender Bedeutung. Neben der größenmäßigen („energetischen“) Differenzierung sind bei nahezu analogen Nahrungsansprüchen noch Besonderheiten in der Lebensweise (etwa Nistweise oder Zugverhalten) und die regional wechselnde Wertschätzung als menschliche Nahrungsobjekte von Bedeutung (Großtauben ab ca. 250 g Körpermasse können sich nur unter besonderen Umständen im menschlichen Umfeld halten).

Art	Körpermasse (g)
1. Vorsperlingsebene: geringe Nahrungsdichte trägt nur fakultativ dem Menschen angeschlossene kleine Arten	
Hausammer, <i>Emberiza striolata</i>	14–16
Kapsperling, <i>Passer melanurus</i>	29–30
2. Sperlings-Ebene: mehrere untereinander vielfältig graduell größenmäßig, zeitdifferent und verteilungsmäßig korrelierten Arten, die eine relativ hohe Nahrungsdichte benötigen	
Feldsperling, <i>Passer montanus</i>	22–24
Hausperling, <i>Passer domesticus</i>	30–32
„Italiensperling“	?
Weidensperling, <i>Passer hispaniolensis</i>	28–29
3. Tauben-Ebene: mehrere größenmäßig abgestufte und auch zeitdifferent korrelierte Arten, die stets eine hohe Nahrungsdichte benötigen	
Palmtaube, <i>Streptopelia senegalensis</i>	100–110
Türkentaube, <i>Streptopelia decaocto</i>	150–250
Turteltaube, <i>Streptopelia turtur</i>	100–200
Stadtaube, <i>Columba livia</i> f. <i>domestica</i>	300–400
Ringeltaube, <i>Columba palumbus</i>	400–600
Südafrika	
Palmtaube, <i>Streptopelia senegalensis</i>	100–110
Kapturteltaube, <i>Streptopelia capicola</i>	ca. 150
Halbmondaube, <i>Streptopelia semitorquata</i>	ca. 250

klar rückläufige Bestandsentwicklungen. Entscheidend trug hierzu offenbar schon in den achtziger Jahren die Ausbildung mobiler Haussperlings-Subpopulationen auf dem Balkan bei, die zunehmend in der Feldflur als Freibrüter leben.

Auf dieser Grundlage findet sich auch eine relativ einfache und logisch überzeugende Erklärung für den Status des Italiensperlings, dessen jetzige taxonomische Handhabung als stabilisierter Bastard zwischen Haus- und Weidensperling (MEISE 1936, HAFFER 1997, HUDDE 1997) zunehmend auch aus der Sicht der formellen morphologischen Systematik Widerspruch auslöst (STEPHAN 1986, 1999a, b). Funktionell stellt sich der „Italiensperling“ als Weidensperlings-Verwandter dar, der sich

auf Grund der den Braunkopfsperlingen eigenen höheren Mobilität auch an vom Haussperling nur schwer erreichbaren Plätzen ansiedeln konnte (Italien hinter der Alpenbarriere, Mittelmeerinseln und nordafrikanische Oasen). Mit dem Übergang zur standorttreuen Lebensweise kam es auch zur Ausbildung des Brustlatzes als entsprechender „zustandsanzeigender Signalstruktur“, während der artanzeigende Braunkopf blieb (BAUMGART 1984). Der Italiensperling ist folglich mit dem Weidensperling konspezifisch, mit dem Haussperling dagegen konfunktionell korreliert.

Diese Betrachtungen erleichtern auch das Verständnis für die effektivitätsbezogenen Korrelationsbezüge auf der größenmäßig



nachfolgenden Tauben-Ebene. Die Türkentaube fand im hochentwickelten bevölkerungsreichen Mitteleuropa Mitte des 20. Jh. eine „freie Nische“, weil damals offenbar keine der hier ansässigen Taubenarten trotz Zunahme (Stadttaube) bzw. Verstädterungs-Erscheinungen bei Ringeltaube (*Columba palumbus*) und Turteltaube (*Streptopelia turtur*) – siehe SCHNURRE (1941), PIECHOCKI (1956), TOMIAŁOJC (1976), GRÜLL (1980) und SCHERNER (1980a, 1980b) – das im menschlichen Umfeld erwachsene Zerealien-Nahrungsangebot hoher Dichte effektiv zu nutzen vermochten. Zur Synanthropie neigende Subpopulationen besagter Arten konnten keine räumliche Isolation erreichen und sich auch nicht kurzfristig aus dem Rahmen der artlichen „Populations-Performance“ (populationseigenes Leistungsgefüge) lösen. Die Ringeltaube war für den unmittelbaren Anschluß an den Menschen zu groß, die Stadt- und Türkentaube wie auch die Hohltaube (*Columba oenas*) zum Brüten an bestimmte Voraussetzungen (Gebäude und Felsen bzw. Höhlungen) gebunden und die Turteltaube ein obligater Zugvogel. Die Türkentaube als kleine, dem Menschen gegenüber recht vertraute, vornehmlich baumbrütende (und damit disponible) sowie zudem standorttreue Art erwies sich geradezu als die Idealbesetzung für diese Nische.

Inzwischen ist es jedoch auch hier über die bereits aufgezeigten Prozeßperfektionierungen im Prä-Konsumenten-Bereich zu Veränderungen in den zwischenartlichen Beziehungen gekommen, die vor allem das Verhältnis zwischen Stadt- und Türkentaube erheblich verändert haben. Die Siedlungsgebiete wurden in den letzten 50 Jahren immer kompakter. Selbst kleinere Orte weisen heute Hochbauten auf, Stadtzentren haben sich erweitert und verdichtet, was vor allem neue Brutplätze für die Stadttaube schafft. Von hier aus dominiert sie, gesellig und wenig scheu, zumeist den gesamten öffentlichen Raum von Siedlungszentren einschließlich eingeschlossener Parks und Grünflächen sowie deren Umfeld. Für die einzeln agierende, zurückhaltendere Türkentaube, die in direkter Konfrontation stets weggedrängt

wird, bleiben hier immer weniger Freiräume. Bestandsverhältnisse und Lebensweise der Stadttaube, deren Studium dies fundiert untersetzen könnte, werden leider erst seit kurzem in einer den Vergleich zur Türkentaube zulassenden Weise untersucht (s. BREHME 1997, RYSLAVY & LITZBARSKI 1997), so daß die Datenlage noch unbefriedigend ist.

Ringel- und Turteltaube spielen dagegen als Konkurrenten kaum eine Rolle. Für erstere ist der Urbanbereich primär sicherer Brut-, weniger Nahrungsraum. Zur Nahrungssuche fliegt sie (nach eigenen Beobachtungen im Norden Berlins) meist weit ins städtische Umfeld, wo sie wohl Nahrungsquellen nutzt, die einst freilebenden Hühnervögeln zufielen. Im Winter bildet sie dann oft große Schwärme. Die Turteltaube, die durchaus als mit der Türkentaube zeitdifferent korreliert (vergleichbar zu Haus- und Weidensperling) angesehen werden kann, zeigt seit der Etablierung der Türkentaube in Mitteleuropa offenbar keine „Verstädterungstendenzen“ mehr. Diese Korrelationsbeziehungen können sich lokal jedoch recht differenziert darstellen, vor allem wenn weitere Arten dazu kommen, was generelle Folgerungen erschwert.

In syrischen Großstädten dominieren nicht Stadt- oder Türkentaube, sondern die kleine Palmtaube (*Streptopelia senegalensis*) im Urbanbereich, die als „Balkontaube“ deren Innenstädte bewohnt und von Menschen aktiv verbreitet wird. Ihr genügt hier eine äußerst geringe, dem Sperling nahekommende Nahrungsdichte. Die Türkentaube bewohnt in Syrien unregelmäßig urbane Randzonen, und für ihre Verbreitung spielen Getreidetransportlinien (etwa im Euphrat-Tal) eine beachtliche Rolle (BAUMGART et al. 1995).

Im Umfeld von Kapstadt (Südafrika) war dagegen die Palmtaube im oft parkähnlich aufgelockerten Stadtrandgebiet die häufigste Taube und damit die dominierende Beute des Wanderfalken, *Falco peregrinus* (BAUMGART 1999). Bemerkenswerterweise wurde der in Europa von der Türkentaube besetzte nächsthöhere (nahrungsdichtere) Ressourcen-



raum größenkorreliert gleich von zwei *Streptopelia*-Tauben eingenommen. Parallel zur Palmtaube begegnet man im gesamten Südafrika der Kapturtaube (*S. capicola*), im bevölkerungsdichteren Ostküstenbereich kommt dann noch die Halbmondtaube (*S. semitorquata*) hinzu (MACLEAN 1993). Beide sind größenkorreliert und liegen mit ca. 150 g bzw. ca. 250 g im Bereich der Unter- bzw. Obergrenze der für die Türkentaube angegebenen Gewichtsspanne. Dies könnte verdeutlichen, wie diffizil die Gewichtsoptimierung in Räumen mit hoher Nahrungsdichte und einer Vielzahl konfunktionskorrelierter Arten verlaufen kann.

Wird nun eine sinkende Nahrungsdichte bei oft fehlender Kontinuität als eigentliche Ursache des derzeitigen Türkentauben-Rückganges in unseren Breiten betrachtet, könnte eine Einwanderung der genügsameren Palmtaube, besonders in von islamischen Bevölkerungsgruppen besiedelten Bezirken, als eine durchaus anstehende Entwicklung betrachtet werden. Nimmt diese Taube doch neuerdings regional, wie etwa im Süden der ehemaligen Sowjetunion (MAUERSBERGER & MÖCKEL 1987, BREHME 1990, W. THIEDE, pers. Mitt.) oder in Libyen (BREHME & THIEDE 2001), möglicherweise eben aus vergleichbaren Gründen zu.

Doch die konkreten Bedingungen sprechen eher dafür, daß die Palmtaube, selbst wenn sie einmal in Mitteleuropa Fuß fassen sollte, analog zur Türkentaube Probleme bekäme. Denn vielerorts scheint die Nahrungsdichte selbst für moderate Haussperlings-Populationen kaum zu reichen. In meinem Wohnumfeld ist der Grünfink (*Carduelis chloris*), der durchaus partiell in die Vorsperlings-Ebene paßt, gegenwärtig gegenüber den wenigen Haussperlingen die auffälligere Art.

### Schlußbetrachtungen

Anliegen vorstehender Ausführungen war es, bisher wenig beachtete Aspekte der Türkentauben-Problematik zur Diskussion anzubieten. Dabei galt es, über wirtschaftspolitische und sozial-ethnische Fragestellungen hinaus

(vgl. BAUMGART 2000) auch auf bisher kaum untersuchte zwischenartliche Korrelationsbeziehungen hinzuweisen. Abschließende Erklärungen können in diesem Falle, wie auch bezüglich der Bedeutung von Kältewintern und Feinddruck auf die Bestandsverhältnisse der Taube (s. WITT 1989), nicht angeboten werden. Vielmehr galt es aufzuzeigen, was es bei einschlägigen Untersuchungen in diesem Kontext über den rein ökologischen Rahmen hinaus noch zu beachten gilt.

Das Erfassen von Veränderungen im gesellschaftspolitischen und zivilisatorischen Bereich, teils in sprunghaft wechselnden, teils langsam adaptiven Prozessen ablaufend, gehört bisher kaum zum Routine-Repertoire der ornithologischen Forschung. Zudem bedarf es hierfür Beobachter, die das Geschehen über Jahrzehnte verfolgen, was Berufornithologen in ihrer in der Regel projektbezogenen, stets Abrechnungszwängen unterliegenden Tätigkeit rein objektiv kaum möglich ist. Hier bietet sich engagierten und aufgeschlossenen Freizeitornithologen ein anspruchsvolles Betätigungsfeld.

Am Beispiel der Türkentaube als „Leitart“ wird ersichtlich, wie sich qualitative und quantitative, kontinuierliche und diskontinuierliche Veränderungen des Ressourcen-Angebotes im Umfeld des Menschen auf die hier lebenden Arten und ihre Existenzformen auswirken. Einschlägige Betrachtungen sind dabei kaum auf Tauben zu begrenzen, berühren ein ganzes Netz zwischenartlicher Korrelationen, die teilweise frappierend schnell umschlagen können. Wie sich am Beispiel der Türkentaube zeigt, können diese Arten zwischen den einzelnen Teilbereichen dieses Ressourcenraumes wechseln, was sich in bisher kaum erkläraren Bestandsschwankungen sowie Ausbreitungs- und Rückgangsprozessen niederschlägt. Damit ergeben sich oft zugleich bemerkenswerte Zugriffsmöglichkeiten auf das ökofunktionelle Kompartiment artlicher Realität, eine Chance, die von vornehmlich an der phylogenetischen Systematik orientierten Untersuchern häufig nicht erkannt wird.

Es fällt auf, daß gerade systematisch hochinteressante und problematische Vogelgrup-



pen wie Sperlinge, Rabenvögel, Stare oder Großmöwen eng ins menschliche Umfeld eingebunden sind. Ein Systemverständnis, das die Evolution allein als einen durch Zufall und Selektion bestimmten historischen Vorgang betrachtet, der sich in keiner Weise durch anderweitige Gesetze erklären läßt, ist hier schlichtweg unvollständig. Die Einbeziehung von Funktional-, Leistungs- und Effektivitätsbezügen in die Betrachtungen zur biotischen Evolution bedingt dagegen, wie im Falle der Türkentaube, völlig neue Orientierungen.

### Zusammenfassung

Die Türkentauben-Frage, die Erklärung der Brutarealexansion und der bis heute zu beobachtenden Bestandsveränderungen der Art, ist weniger ein ökologisches Problem. Sie erweist sich nur unter Berücksichtigung politischer, wirtschaftlicher und sozial-ethnischer Veränderungen in der Gesellschaft und im historischen Kontext als lösbar. Dabei lassen sich bemerkenswerte, oft wechselnde Bezüge sowohl im Nahrungsangebot als auch in den zwischenartlichen Korrelationen der Türkentaube mit anderen synanthropen Arten (Stadttauben, Sperlinge u. a.) verzeichnen.

Deren Studium stellt sich als anspruchsvolle Aufgabe auch für Freizeit-Ornithologen dar. In Verbindung mit der Türkentauben-Frage offenbaren sich wichtige Kriterien der funktionellen Realität des Artbegriffs. Die Größe (Körpermasse) von Arten wird in ihrer Abhängigkeit von der Nahrungsdichte zum Effektivitätsfaktor und unterliegt im Prozeß der Anpassung und Evolution strenger Optimierung, was jedoch weiterer Erörterung bedarf.

### Summary

#### Views on the Collared Dove question (*Streptopelia decaocto*)

The Collared Dove question, including the uncertainties in explaining its range extension and continuous population changes is less of an ecological problem. It seems to be solvable only in consideration of political, economical and socio-ethnical changes in the society and in the historic context. Often there are remarkable changes in the

food supply as well as interspecies correlations between the Dove and other synanthropic species (ferral pigeons, sparrows etc.).

Non professional ornithologists can contribute significantly to their investigation which frequently proves to be challenge. In connection with the Collared Dove question important criteria of the functional reality of the species term are revealed. The size (weight) of species depending on food density becomes an effectiveness factor which is liable to strong optimization in the process of adaptation and evolution. However, this needs further discussion.

### Literatur

- BAUER, H.-G. & P. BERTHOLD (1996): Die Brutvögel Mitteleuropas. Bestand und Gefährdung. – Wiesbaden.
- BAUMGART, W. (1984): Zur Charakterisierung von Haus- und Weidensperling, *Passer domesticus* und *Passer hispaniolensis*, als „zeitdifferente Arten“. – Beitr. Vogelkd. 30, 217–242.
- (1991): Zeitdifferente Arten – ein Anpassungsprinzip an jahreszeitlich wechselnde Ernährungsbedingungen bei Vögeln. – Falke 38, 320–333, 346.
- (1998): Leistungsdifferenzierungen bei Greifvögeln und ihre Bedeutung für artliche Existenz und Artbildung. – Zool. Abh. Mus. Tierkd. Dresden 50, Suppl., 125–137.
- (1999): Vom Wanderfalken (*Falco p. minor*) auf der Kaphalbinsel. – Greifvögel und Falkneri 1998, 106–114.
- (2000): Die Ausbreitung der Türkentaube (*Streptopelia decaocto*) als Folge politischer und wirtschaftlicher Entwicklungen auf dem postosmanischen Balkan – Retrospective und Wertungen. – Berl. Ornithol. Ber. 10, 3–34.
- & B. STEPHAN (1974): Die Ausbreitung des Weidensperlings (*Passer hispaniolensis*) auf der Balkanhalbinsel und ihre Ursachen. – Abh. Mus. Tierkd. Dresden 33 (8), 103–138.
- , M. KASPAREK & B. STEPHAN (1995): Die Vögel Syriens: eine Übersicht. – Heidelberg.
- BERNDT, R. & P. DANKER (1966): Die Expansion der Türkentaube – eine notwendige Folge ihrer Populationsdynamik. – Vogelwelt 87, 48–52.
- BESHKOV, A. S. & E. V. VALEV (1961): Geografie in Bulgarien, Teil II. Ökonomische Geografie. – Sofia (bulg.).
- BEZZEL, E. & R. PRINZINGER (1990): Ornithologie. – Stuttgart, 2. Aufl.
- BOBEV, B. & S. GRAHNCHAROV (1995): Geschichte von Bulgarien. – Sofia (bulg.).



- BOEV, N. (1963): Matériaux sur l'étendue de l'habitat et la biologie de la „Tourterelle Turque“ (*Streptopelia decaocto* Frivaldszky) en Bulgarie. – Bull. Inst. Zool. Mus. 13, 5–31 (bulg.).
- BREHME, S. (1990): Palmtaube (*Streptopelia senegalensis*) in Machatschkala (Dagestanische ASSR). – Ornithol. Mitt. 42, 204.
- (1997): Die Straßentaube (*Columba livia* forma *domestica*) in Brandenburg – Ergebnis einer Umfrage bei den Landratsämtern und Stadtverwaltungen. – Otis 5, 103–110.
- & W. THIEDE (2001): Zum Vorkommen der Palmtaube *Streptopelia senegalensis* im Westen Libyens. – Ornithol. Mitt. 53, 90–97.
- CRAMP, S. (1985): The Birds of the Western Palearctic. Vol. IV. Terns to Woodpeckers. – Oxford.
- DIMITROV, A. (1909): Material zur Fauna der europäischen Türkei. Vögel (Aves). – Period. spisanie 70, 113–133 (bulg.).
- DORNING, H. (1938): Über die Ansiedlung der orientalischen Lachtaube in Europa. – Gefiederte Welt 67, 126–128.
- ERNST, S. & M. HERMANN (2001): Die Verbreitung der Türkentaube (*Streptopelia decaocto*) 1999 im sächsischen Vogtland. – Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. 8, 651–663.
- FLOORICKE, K. (1918): Forschungsfahrt in Feindesland. – Stuttgart.
- GENGLER, J. (1920): Balkanvögel. – Altenburg, Leipzig.
- GIRTLE, R. (1984): Methoden der qualitativen Sozialforschung. – Wien, Köln, Graz.
- GLASER, B. G. & A. L. STRAUSS (1984): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie. Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. – In: C. HOPF (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. – Stuttgart, pp. 91–111.
- GLEGG, W. E. (1924): A List of the birds of Macedonia. – Ibis 6 (ser. 11), 46–86.
- GRÜLL, A. (1980): *Columba livia* – Straßentaube. – In: U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM & K. M. BAUER: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9. – Wiesbaden, pp. 13–42.
- HAFFER, J. (1997): Familie Passeridae – Sperlinge. – In: U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM & K. M. BAUER: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 14. – Wiesbaden, pp. 34–45.
- HAUCKE, K. (1942): Bulgarien. – Bayreuth.
- HOFSTETTER, F. B. (1960): Mögliche Faktoren der Ausbreitung von *Streptopelia d. decaocto* Friv. – Proc. XIIth Int. Orn. Congr. Helsinki 1958, 299–309.
- & E. R. SCHERNER (1980): *Streptopelia decaocto* – Türkentaube. – In: U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM & K. M. BAUER: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9. – Wiesbaden, pp. 98–141.
- HUDDE, H. (1997): *Passer domesticus* – Haussperling. – In: U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM & K. M. BAUER: Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 14. – Wiesbaden, pp. 46–125.
- KAROSEROFF, I. (1907): Zur Entwicklung der bulgarischen Eisenbahnen. – Dissertation, Erlangen, Phil. Fak.
- KASPAREK, M. (1996a): Dismigration und Brutarealexpanion der Türkentaube *Streptopelia decaocto*. – J. Ornithol. 137, 1–33.
- (1996b): Heute hier, morgen dort? Die Ausbreitung der Türkentaube. – Falke 43, 134–138.
- (1998): Vorkommen und Ausbreitung der Türkentaube *Streptopelia decaocto* im Nahen und Mittleren Osten. – Ornithol. Verh. 25, 241–279.
- KAUFFMANN (1995): Der Öltropfen im Wasser – Chaos, Komplexität, Selbstorganisation in Natur und Gesellschaft. – München.
- KLAFS, G. & J. STÜBS (1979): Die Vogelwelt Mecklenburgs. – Jena.
- LENZ, M. & K. WITT (1978): Verbreitung von Türkentaube (*Streptopelia decaocto*) und Ringeltaube (*Columba palumbus*) 1974 in zwei Berliner Bezirken – Vergleich mit einer Zählung 1964. – Ornithol. Ber. Berlin (West) 3, 171–188.
- LÖSCHAU, M. & M. LENZ (1967): Zur Verbreitung der Türkentaube (*Streptopelia decaocto*) in Groß-Berlin. – J. Ornithol. 108, 51–64.
- MACLEAN, G. L. (1993): Roberts' Birds of Southern Africa. – Cape Town.
- MAUERSBERGER, G. & R. MÖCKEL (1987): Über Arealerweiterungen bei vier Vogelarten im kaukasischen Raum. – Mitt. Zool. Mus. Berlin 63, Suppl. Ann. Orn. 11, 97–111.
- MAYR, E. (1951): Speciation in birds. – Proc. X. Int. Orn. Congr., Uppsala, pp. 91–131.
- (1967): Artbegriff und Evolution. – Hamburg, Berlin.
- NIETHAMMER, G. (1943): Die Brut der Türkentaube in Wien. – J. Ornithol. 91, 296–304.
- NOWAK, E. (1965): Die Türkentaube (*Streptopelia decaocto*). – Neue Brehm-Büch. 353. – Wittenberg Lutherstadt.
- OTTO, W. & J. SCHARON (1997): Siedlungsdichte der Brutvögel einiger Berliner Friedhöfe. – Berl. Ornithol. Ber. 7, 38–57.
- PIECHOCKI, R. (1956): Am Nest der Ringeltaube. – Falke 3, 80–83.
- PRINZINGER, R. (1997): Energetik der Carduelinen (Fringilliden). – In: U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM & K. M. BAUER: Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 14. – Wiesbaden, pp. 536–543.
- REICHHOLF, J. (1976): Zur Dispersionsdynamik der Türkentaube *Streptopelia decaocto*. – Anz. Ornithol. Ges. Bayern 15, 69–77.
- REISER, O. (1894): Materialien zu einer Ornith. Balcanica. II. Bulgarien (einschließlich Ost-Rumelien und der Dobrudscha). – Wien.



- (1905): Materialien zu einer Ornithologia Balcanica. III. Griechenland. – Wien.
- (1939): Materialien zu einer Ornithologia Balcanica. I. Bosnien und Herzegowina. – Wien.
- RUCNER, D. (1952): Die Cumra-Lachtaube in Jugoslawien. – *Larus* 4/5, 56–73.
- RUTSCHKE, E. (Hrsg.; 1983): Die Vogelwelt Brandenburgs. – Jena.
- RYSLAVY, T. & H. LITZBARSKI (1997): Straßentaube – *Columba livia* forma *domestica* Gmelin 1789. – Grünbuch Nr. 5., Potsdam, pp. 36–40.
- SAEMANN, D., G. ERDMANN & S. ERNST (1998): Türkentaube – *Streptopelia decaocto* (Friv. 1838). – In: R. STEFFENS, D. SAEMANN & K. GRÖSSLER (Hrsg.): Die Vogelwelt Sachsens. – Jena, pp. 262–263.
- SCHERNER, E. R. (1980a): *Columba palumbus* – Ringeltaube. – In: U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM & K. M. BAUER: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9. – Wiesbaden, pp. 64–97.
- (1980b): *Streptopelia turtur* – Turteltaube. – In: U. N. GLUTZ VON BLOTZHEIM & K. M. BAUER: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9. – Wiesbaden, pp. 141–161.
- SCHNURRE, O. (1941): Ringeltaube an Berliner Geschäftshaus brütend. – Beitr. Fortpflanzungsbiol. Vögel 17, 173.
- STEPHAN, B. (1986): Die Evolutionstheorie und der taxonomische Status des Italiensperlings. – Mitt. Zool. Mus. Berlin 62, Suppl. Ann. Orn. 10, 25–68.
- (1999a): Zur Taxonomie mediterraner Sperlinge der Gattung *Passer* – Probleme weiterhin aktuell: Hybridisation, *italiae*, *tingitanus*. – Mitt. Mus. Naturkd. Berl., Zool. Reihe 75, 3–9.
- (1999b): Die Arten der Familie Passeridae (Gattungen *Montifringilla*, *Petronia*, *Passer*) und ihre phylogenetischen Beziehungen. – Bonn. Zool. Beitr. 49, 39–70.
- STRESEMANN, E. (1920): Avifauna Macedonia. – München.
- & E. NOWAK (1958): Die Ausbreitung der Türkentaube in Asien und Europa. – J. Ornithol. 99, 243–296.
- TOMIAŁOJCZAK, L. (1976): The urban population of the Woodpigeon in Europe – its origin, increase and distribution. – Acta Zool. Kraków 21, 585–631.
- WITT, K. (1986): Bestandsentwicklung der Türkentaube (*Streptopelia decaocto*) 1964–1984 auf Berliner Probeflächen. – Ornithol. Ber. Berlin (West) 11, 27–38.
- (1989): Bestandsveränderungen von Türkentaube (*Streptopelia decaocto*), Elster (*Pica pica*) und Nebelkrähe (*Corvus corone cornix*) 1984/1988 auf Berliner Probeflächen. – Ibid. 14, 113–122.

Dr. WOLFGANG BAUMGART, Grumbkowstraße 2a, 13156 Berlin



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1996-2001

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Baumgart Wolfgang

Artikel/Article: [Betrachtungen zur Türkentauben-Frage \(Streptopelia decaocto\) 667-682](#)